

einen festen Ordnungsrahmen religiöser Praxis und sittlicher Normen mitgab, hatte der einzelne dadurch einen festen Halt und eine klare Orientierung. Weil durch die säkulare Umwelt diese Tradition radikal fraglich geworden ist, muß die Kirche der Zukunft auf einem tieferen Grund aufbauen: Sie muß den einzelnen Christen zu einem *personalen* Glaubensvollzug führen, wofür vor allem eine Rückbesinnung auf die geistlichen Wurzeln des Christentums nottut. Nur eine spirituelle Ausstrahlung macht die Kirche im pluralen Angebot der vielen sinnstiftenden Institutionen „attraktiv“. Der einzelne Christ muß sich, gegen eine dem Glauben zutiefst feindliche Umwelt, zu einem persönlichen Glauben *entscheiden*, der dann sein ganzes Leben durchdringt und durchwirkt. Ein solcher Glaube ist dann ein Weg, der in seiner Gefährdetheit einer geistlichen und persönlichen Begleitung durch eine qualifizierte Seelsorge bedarf. Doch weil der Glaubende auch dann noch im Alltag seinen Weg alleine gehen müßte und er damit heillos überfordert wäre, braucht er die Beziehung zu anderen Christen, die Anbindung an eine Gemeinde, die ihn im Geiste Jesu Christi erhält und fördert. Wenn auf diese Weise ein personaler und gemeinschaftsbezogener Glaubensvollzug gelingt, dann lösen sich bei Studenten – so die Erfahrung – die vielbeklagten Probleme des Alltags, die Frage der Berufsfindung, die Orientierungslosigkeit, die Beziehungs- und Sinnkrisen, wie von selbst.

Stefan Kiechle, München

LITERATURBERICHT

Zu einer Textausgabe von Jean de Saint-Samson

Der erste Band der kritischen Ausgabe des Karmelitenmystikers, die von Hein Blommestijn OCarm besorgt wird¹, ist einer Schrift aus der Reifezeit des Mystikers gewidmet, die den Titel trägt: *Der Stachel, die Flammen, die Pfeile und das Spiegelbild der göttlichen Liebe, die in besonderer Weise die Seele zur Liebe Gottes inspirieren*. Die Abhandlung des Mystikers hat bis in die Sprache und die Bilder hinein eine große Ähnlichkeit mit dem „Dialog“ der hl. Katharina von Genua (dessen literarische Echtheit hier nicht zur Debatte steht). Eine terminologische Verwandtschaft besteht zur „rheinisch-flämischen“ Mystik: zu Jan van Ruusbroec, Hendric Herp, Frans Verwoort, Heinrich Seuse, Johannes Tauler u. a., deren Schriften neben Katharina am häufigsten zitiert werden.

¹ Jean de Saint-Samson (1571–1636): *Œuvres complètes, Bd. I: L'éguillon, les flammes, les fleches, et le miroir de l'amour de Dieu, propres pour enamourer l'ame de Dieu en Dieu mesme*. Hrsg., eingef. und komm. von Hein Blommestijn (Vacare Deo, 8). Roma, Institutum Carmelitanum 1987. 397 S., kart., Lit 55.000.

Wer war Jean de Saint-Samson, der auch den Interessierten kaum bekannt ist, obwohl er zu den bedeutendsten Mystikern des spirituell so glanzvollen französischen 17. Jhs. zählt? Sein bürgerlicher Name ist Jean du Moulin. Er stammte aus einer gutsituierten, gläubigen Familie. 1571 in Sens geboren, erblindete er infolge einer schlecht behandelten Krankheit schon mit 3 Jahren. Zehnjährig, verlor er seine Eltern. Im Hause eines Onkels mütterlicherseits konnte er seine Schulausbildung mit Hilfe eines Dieners so weit fortführen, daß er einige Literaturkenntnisse erwarb und sogar einigermaßen Latein verstand. Sehr begabt, kam ihm als Blinden nicht nur sein vorzügliches Gedächtnis zustatten, sondern auch seine musikalische Neigung: Er lernte, mehrere Instrumente zu spielen, vor allem Orgel, was ihm eine große Hilfe war, Kontakte zu Menschen zu finden. Schon bald verlor er sein Interesse für ein rein weltliches Leben. Er suchte sich immer stärker Zugang zu geistlicher Lektüre zu verschaffen (was nur durch Vorlesen möglich war). Damit begann eine tiefe Umwandlung seines Wesens, die dahin führte, daß er sich unwiderstehlich zu Gebet und Buße hingezogen fühlte. Mit 25 Jahren (1597) verließ er seine Heimatstadt und siedelte nach Paris über, wo er vier oder fünf Jahre bei seinem älteren Bruder wohnte. Hier übernahm er den Organistendienst in einer Pfarrei, verbrachte Stunden des Gebetes in Kirchen und suchte sich geistlich weiterzubilden. Nach dem Tod des Bruders (1601) und dem Verlust des väterlichen Erbes irrte er einige Jahre lang in Paris umher – bald hier, bald dort eine karge Unterkunft findend, meist nur von Wasser und Brot lebend –, bis er durch Vermittlung eines Karmeliten dessen Orden kennenlernte und um Aufnahme bat, die er wegen seines schon damals außergewöhnlichen Rufes auch erhielt. Bei seinem Eintritt in den Konvent von Dol (Bretagne) bekam er den Namen „Jean de Saint-Samson“ (die Diözese Dol ist dem hl. Samson, einem frühen Mönch in der Bretagne, geweiht). Obwohl nur Laienbruder, hat er doch nicht nur durch sein Beispiel, sondern durch geistliche Unterweisung der Novizen und Jungprofessen, vor allem aber durch sein Schrifttum wesentlich zur Reformbewegung des Ordens seiner Zeit (*Réforme de Touraine*) beigetragen.

Hochbegnadet wurde Bruder Johannes fast ständig von inneren „Gesichten“ (in Form von Zwiesprachen mit dem liebenden Gott) heimgesucht. Auf Wunsch seiner Mitbrüder und des Erzbischofs von Dol (Antoine Revol) hat er vieles von seinen mystischen Erfahrungen in Diktaten mitgeteilt. Seine geistliche Hinterlassenschaft beträgt gut 4000 Manuskriptseiten. Etliches aus dem komplizierten und sehr unterschiedlich überkommenen Nachlaß wurde von einem Zeitgenossen, dem Karmeliten Donatian vom hl. Nikolaus, in der zweiten Hälfte des 17. Jhs. veröffentlicht. Aber diese Erstdrucke sind heute nur schwer zugänglich und erfüllen auch nicht mehr die Voraussetzungen, die wir heute an eine wissenschaftliche Edition stellen. Darum der Ruf nach einer kritischen Ausgabe der Schriften des für das spirituelle Leben so bedeutsamen Mystikers. Der hier angezeigte Bd. I macht damit den Anfang. Die dabei angewandte Akribie des Hrsg. ist bewundernswert. P. Hein Blommestijn OCarm gibt nach einer umfangreichen Bibliographie der benutzten Literatur eine fast 100 Seiten umfassende historische Einführung in das geschichtliche Umfeld unseres Mystikers. Ihr folgt noch

vor dem Text der oben angezeigten Schrift des französischen Karmeliten (im Französisch des 17. Jhs.) ein überaus sorgfältiger und vielschichtiger Kommentar von gut 125 Seiten. Der Text selbst umfaßt noch einmal ebensoviel Seiten.

Will man kurz die Eigenart der Mystik des blinden französischen Karmeliten kennzeichnen, dann kann man sagen, daß die an Neuplatonismus und Ps.-Dionysius erinnernden seinsmäßig klingenden Vokabeln der übernommenen rheinisch-flämischen Mystik hier, wie schon dort, keine metaphysischen Aussagen sind, sondern nur das ganz andere der mystischen Kontemplation und Einung zum Ausdruck bringen wollen. Konkret trifft dies auch und im besonderen für die öfter gebrauchten Begriffe „essentiell“ und „suessentiell“, „wesentlich“ und „überwesentlich“ zu. Was für Bruder Johannes im Vordergrund seiner Aussageabsicht steht, ist die unabweisbare „Unmittelbarkeit“ der Erfahrung, die ihm die Gewißheit des wirklich so Seienden gibt: Es ist Gott, der das alles wirkt, nicht der Mensch. Gott ist der Schenkende, der Beter der Empfangende, der in äußerster Passivität allerdings zugleich die höchste „Aktivität“ entfaltet. Die damit verbundene Umwandlung des Seelengrundes gleicht einem nie aufhörenden dynamischen Prozeß, in dem Licht und Dunkelheit, höchstes Glück und Sterben miteinander wechseln.

Die in ihrer eindringlichen Sprache spirituell so überaus herausfordernde Schrift des französischen Karmelitenbruders sollte auch für den deutschen Sprachraum zugänglich gemacht werden. Eine Aufgabe für die Karmeliten und Karmelitinnen unserer Länder.

Friedrich Wulf, München

BUCHBESPRECHUNGEN

Bildbände

Sudbrack, Josef: Portale. Eintreten ins Geheimnis. Würzburg, Echter 1986. 96 S. (mit 21 Bilds.), Pp., DM 26,-.

Echters vorzügliche Reihe „Kunst als Zeugnis und Zeichen“ müßte eigentlich von diesem Bildband eröffnet werden. Das Portal empfängt zuerst den Gläubigen und stimmt ihn ein, mit offenem Herzen für das Geheimnis Gottes einzutreten in den Kirchenraum. Der Autor, bekannt durch zahlreiche Bücher über Meditation und Spiritualität, führt auch den Leser an diese Schwelle des Erwachens und des Staunens,

die die Menschheit seit Urzeiten schon anzog, die Schwelle, hinter der das Heilige wohnt. Die Tür ist Sinnbild für das andere, das Neue, das Kommende, Bild unserer Lebensfrage. Sudbrack nähert sich den mittelalterlichen Kirchentüren sehr persönlich, er erinnert sich an die Tür seines Elternhauses, er fragt nach dem letzten Tor des Lebens (vgl. 7f). „Ich bin die Tür. Wer durch mich eintritt, wird gerettet werden.“ (Joh 10,9) Dieses ermutigende Herrenwort weist den Weg zu den folgenden 16 Betrachtungen, denen stets ein Wort aus der Schrift vorangestellt ist. Auf jeweils zwei Seiten erschließt Sudbrack ein Portal oder ein De-